Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 10 — Lemberg, am 9. Lenzmond (März) 1930 — 9. (23) Jahr

Du bist in jedem Augenblick der Wanderer, der über den eigenen Weg zu entscheiden hat. Hermann Stehr.

Deutsche Tagung in Lodz

Das Deutschtum des ehemaligen russischen Teilgebietes ist im Deutschen Volksverband zusammengeschlossen, der alljährlich eine Tagung abhält. Die diesjährige Tagung fand in Lodz statt; die Stadt Lodz ist ein Mittelpunkt des Deutschtum im ehemaligen russischen Teilgebiet; sie zählt etwa 600 000 Einwohner, davon sind 60 000 Deutsche, der Rest besteht aus Polen und Juden. Die Deutschen bilden demnach 10 Prozent der Lodzer Bevölkerung. Zu der diesjährigen Tagung des Deutschen Volksverbandes hatten sich zahlreiche deutsche Politiker und Parlamentarier eingefunden. Es waren erschienen die Senatoren Dr. Pant und Spickermann, die Abg. Gräbe, Karan, Lang, Moritz, Utta, Will. Aus Oberschlesien waren im übrigen erschienen: der Geschäftsführer des Volksbundes Ulitz und die Abg. Rosumek und Jankowski. Besonders eindrucksvoll war die Berichterstattungsversammlung am Nachmittag, die unter Leitung des Abg. Utta stand.

Als erster Redner ergriff der Abg. Gräbe das Wort. Er übermittelte die Grüße der Deutschen aus Posen und Pommerellen. Man mache ihm bisweilen zum Vorwurf, daß sie sich nur schwer in den polnischen Staat hineinfänden. Demgegenüber müsse er erklären, daß auch die Deutschen jenes Teilgebiets mit beiden Füßen auf dem Boden des Staates ständen, darüber aber hinaus arbeiten sie für ihr bedrohtes Volkstum. Heute genießen in jenem Gebiet von insgesamt 36 000 deutschen Kindern mehr als 14 000 keinen Unterricht in der Muttersprache mehr. Durch solche Tatsachen seien die Abgeordneten gezwungen, im Parlament scharf aufzutreten und evtl. sich an den Völkerbund zu wenden. Das sei keine Loyalität.

Vom stürmischen Beifall begrüßt ergriff darauf Ulitz das Wort und wies auf das große Erlebnis des deutschen Soldaten hin als er auf dem Vormarsch die deutschen Kolonien Kongreßpolens kennen lernte. Damals begannen sich langsam die Bande des deutschen Volkstums zu spinnen. Größer als der Raum müsse das Gefühl des Volksbewußtseins sein.

Ein ausführliches Referat gab der Abg. Moritz über die kulturelle und wirtschaftliche Lage der deutschen Landwirte. An zahlreichen Beispielen bewies er die unterschiedliche Behandlung der deutschen Landwirtschaft. Eine große Schwierigkeit sei auch die Steuerlast, die dem bäuerlichen Kleinbesitz aufgebürdet werde.

Ferner sprach Abgeordneter Jankowski als Vertreter der christlichen Gewerkschaften in Oberschlesien, worauf der Vertreter des Deutschtums in Galizien, Herr Abgeordneter Ferdinand Lang aus Lemberg das Wort ergriff und in anschaulicher Weise die Lage und den völkischen Kampf des deutschen Volkssplitters in Galizien schilderte. Es handele sich hier um etwa 55 000 Menschen, die sich zum Deutschtum bekennen. Daneben gebe es auch noch andere, die ihr Deutschtum über Bord geworfen haben, ebenso wie es z. B. in Lodz bedauerlicherweise der Fall sei, wo viele, namentlich unter den Besitzenden, ihr deutsches Volkstum um materieller Vorteile willen aufgegeben haben. Ueber das von den Deutschen in Galizien aus eigenen Mitteln unterhaltene private Schulwesen machte der Redner sehr interessante statistische Angaben. Die moralische Kraft zu seiner Selbstbehauptung schöpfte der kleine deutsche Volkssplitter aus der Erkenntnis, daß ein Volk nicht allein aus den gegenwärtig lebenden Zeitgenossen, sondern aus dem bestehe, was war, ist und sein wird. Wir sind somit nur ein Glied in der unendlichen Kette unseres Volkes. Die Ausführungen des Abg. Lang klangen in den Spruch aus:

> Des Deutschen Wort ist wahr,
> Des Deutschen Tat ist klar,
> Des Deutschen Ehre quellenrein —
> Der Deutsche fürchtet Gott allein
> Und hält die deutsche Treue!

Als letzter Redner kam Senator Dr. Pant zu Wort, dessen Ausführungen einen starken Eindruck hinterließen. Unser Deutschtum, so betonte er, stehe und falle mit unserem Glauben. Wir müßten imstande sein, die Opfer zu bringen, die von uns verlangt werden. Die Deutschen hier in Polen hätten häufig zu wenig Mut gezeigt. Gerade diejenigen Leute, die materiell gut gestellt seien, und deshalb die Führung in die Hand nehmen sollten, haben vielfach als erste die Fahne des Volkstums verlassen.

Es wurde folgende Entschließung gefaßt:

Die zu der 6. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Lodz versammelten zahlreichen Vertreter der Deutschen aus allen Gebieten des ehemaligen Kongreßpolens haben in zweitägigen Beratungen die Lage im Staat und die Tätigkeit der deutschen Abgeordneten und Senatoren ausführlich behandelt.

Die Versammelten billigen das bisherige Verhalten des Deutschen Parlamentarischen Klubs und sprechen den deutschen Abgeordneten und Senatoren ihr volles Vertrauen aus.

Gleichzeitig stellen die Versammelten fest, daß neben der großen wirtschaftlichen Not, unter der alle Schichten der Bevölkerung unseres Staates so stark leiden, die Deutschen unter der Bedrückung ihres Schulwesens und ihres kulturellen Lebens nicht minder schwer zu leiden haben.

Die Versammelten fordern eine möglichst schnelle Schaffung eines neuen Schulgesetzes, welches den Deutschen das in der Verfassung verbriefte Recht auf uneingeschränkte Pflege ihres Volkstums und ihrer Sprache in Kirche und Schule sichern und ihre Schulen und kulturellen Einrichtungen vor weiteren Schikanen und Bedrückungen schützen würde.

Gleichzeitig erachten die Versammelten eine Steuerreform Herabsetzung der Steuerlasten und Wiedereinführung geordneter politischer Verhältnisse im Staate als die wichtigsten Fragen bei Gegenwart.

Was die im Sejm eingebrachten Anträge auf Abänderung der Verfassung anbelangt, so ist die Versammlung der Ansicht, daß die Rechte der Volksvertretung nicht vermindert und der deutschen Bevölkerung eine entsprechende Vertretung gesichert werden müßte.

Den Abschluß der deutschen Tagung bildete ein Festabend, der mit einem Prolog, gedichtet vom Abg. Will eingeleitet wurde. Nach einer Ansprache des Abg. Utta folgte die Festvorstellung. Gegeben wurde das Lustspiel „Der Meisterboxer". Die ausgezeichnete Aufführung, die zum Teil starke Lachsalven auslöste, fand großen Beifall. Der Andrang zum Festabend war so stark, daß hunderte an den Türen des ausverkauften Hauses wieder umkehren mußten.

Das Deutschtum Galiziens nimmt herzlichsten Anteil an den großen Kundgebungen seiner Volksgenossen in den Nord- und Westgebieten Polens. Jede deutsche Tagung ist immer wieder ein Beweis des deutschen Kulturwillens. Die deutsche Minderheit in Polen wird nur dann leben, wenn der geschlossene Wille zur Bewahrung des deutschen Kulturerbes in ihren Reihen vorhanden ist. Der deutsche Volkssplitter in Galizien ist zahlenmäßig schwächer als die deutschen Minderheiten in Posen und Kongreßpolen. Der Wille zur Erhaltung des angestammten Volkstums ist aber im deutschgalizischen Volkssplitter lebendig. Die Verhältnisse liegen allerdings so, daß wir keine so großen völkischen Tagungen abhalten können wie es die letzte deutsche Tagung in Lodz gewesen ist. W. B.

Worte zum Nachdenken

Herr Senator Dr. Pant, der ja auch in verschiedenen deutsch-katholischen Kolonien Kleinpolens durch Vortragsreisen bekannt ist, hatte in der Warschauer „Polska" einen Artikel über die Lage unserer deutschen Minderheit in Polen erscheinen lassen und wurde deswegen vom „Kurjer Slonski" angegriffen. Aus der sehr ausführlichen Erwiderung Dr. Pants bringen wir nur einige Sätze, die wir unsern Lesern zur Beachtung ans Herz legen möchten. So sagt Dr. Pant: „. . . Einem Feinde des (polnischen) Staates werden wir von deutscher Seite niemals das Wort reden. **Wir können aber nicht zulassen, daß derjenige als Feind des Staates betrachtet wird, der für die Erhaltung seines Volkstums (innerhalb des Staates) und für seine sittliche Erneuerung und Erstarkung eintritt. Das Volkstum ist etwas Lebendiges, etwas in seinen einzelnen Erscheinungsformen Werdendes, sich Veränderndes und Vergehendes. Solange Lebensvorgänge sich auf natürlichem Wege vollziehen, sind sie sittlich einwandfrei. Wenn aber brutale äußere Gewalt sie beeinflußt, dann ist eine derartige Einflußnahme unsittlich und kann durch nichts gerechtfertigt werden, auch nicht durch das wirkliche oder vermeintliche Unrecht früherer Zeiten. Nicht die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volkstum ist unsittlich und deshalb zu bekämpfen, sondern die verwerflichen Mittel, mit denen man jemanden gegen seine Ueberzeugung zur Aenderung seines Volkstums zwingen will. Niemals kann der Zweck, und wäre er noch so gut, die Mittel heiligen. — Das Volkstum ist nicht nur etwas Lebendiges, sondern vorwiegend etwas Innerliches, etwas Seelisches. Nicht äußere Merkmale, auch nicht die Sprache allein entscheiden über die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volkstum, sondern dabei haben auch die Gefühle des Menschen und sein Wille ein entscheidendes Wort mitzureden."**

Andreas Hofer-Gedächtnisfeier

Die vom Deutschen Schulverein Südmark Sonntag, den 23. d. Mts. im Kleinen Musikvereinssaal veranstaltet: Gedächtnisfeier anläßlich des 120. Todestages Andreas Hofers nahm einen würdigen und eindrucksvollen Verlauf. Der Saal konnte die Vertreter der Ortsgruppen des Deutschen Schulvereins Südmark, der befreundeten Vereine, besonders des Bundes der Tiroler (zum Teil in Trachten) unter Führung des Obmannes, Dir. Josef Neumair, des Andreas Hofer-Bundes, der studentischen farbentragenden und freien Körperschaften usw. kaum fassen. Von der Leitung des Deutschen Schulvereines Südmark waren die meisten Damen und Herren, an der Spitze der Obmann Dr. Groß und die Obmannstellvertreter Dr. Berka, Dr. Barta und Dr. Binder erschienen. Die Feier begann mit einer dichterischen, starken und wirkungsvollen Beschreibung des letzten Ganges Hofers, verfaßt von Direktor Josef Neumair, eindrucksvoll und echt gesprochen von dem jungen Tiroler Schauspieler Oskar Mellitzer; hierauf sang die akademische Sängerschaft Ghibellinnen das Andreas Hoferlied in verhaltenem Ton. In die durch Wort und Ton ergriffenen Seelen legte nun Nationalrat Hochwürden Dr. Kolb mit seiner Gedenkrede reichen Samen. Andreas Hofer, den „Mann vom Land Tirol" schilderte er als starke Führerpersönlichkeit. Er war kein blendender Geist, kein eiserner Willensmensch, sondern groß durch seinen Charakter, durch opferbereite Hingabe an Volk und Heimat. Er war Führer durch ein gewisses Etwas, das die Massen der nicht leicht lenkbaren Bauern sammelte und zusammenhielt. Die Masse hatte das Gefühl, daß dieser Mann die Lauterkeit selber ist, daß ihm die Sache alles und die eigene Person nichts galt. Höhen und Tiefen seiner Laufbahn trug er gefaßt und gleichmütig und heldenhaft ging er zum Tode. Er ist unsterblich, sein Geist hat seither in allen Kriegen, auch im Weltkrieg gewirkt, sein Geist hat den Wall aufgerichtet im Jahre 1915 und ihn unüberwindlich gemacht. Sein Geist lebte wieder auf in den schweren Zeiten des leidgeprüften Landes südlich des Brenners. Dieser Geist hat sich ausgewirkt in dem Märtyrer Noldin. Dieser ist ein Ebenbild Hofers, er ist der „Mann von Südtirol", er gleicht ihm im Wesen, Wirken und Sterben und auch die Rückwirkung, die ausgeht von dem Grabe bei Salurn, im letzten Streifen deutschen Landes, wird eine gleiche sein. Der Redner schilderte Wesen und Wirken Dr. Noldins, der als Kaiserjäger für das Vaterland gekämpft hat, die Leiden der Gefangenschaft in Sibirien überstanden, heimgekommen, sich bemüht hat, das Recht zu schützen, denn das Recht und sein Schutz gingen ihm über alles. Unschuldig wurde er zuerst eingekerkert, dann freigelassen, dann ohne Verfahren auf die Verbrecherinsel Lipari verschickt. Als man ihm nahelegte, ein Gnadengesuch einzureichen, hat er sich geweigert, da er nicht um Gnade zu bitten, sondern als sein gutes Recht Freiheit zu fordern habe.

Der Deutsche Schulverein Südmark hat gut daran getan, eine solche Gedenkfeier zu veranstalten. Gerade in dieser Zeit ist es notwendig zu betonen, daß alle Deutschen für die Deutschen Südtirols einstehen wollen.

Die Antwort auf einen anonymen Brief aus Lemberg

Sehr geehrter Herr!

Ich freue mich, daß Sie zu einem Problem Stellung nehmen, das mich sehr stark beschäftigt und dem hauptsächlich mein Vortrag in Machliniec gewidmet war. Ich habe ihn im „Volksblatt" erscheinen lassen, um meine deutschen Volksgenossen zu veranlassen, dazu Stellung zu nehmen; und sie tun es offen oder heimlich, wie es gerade in der Natur des einzelnen liegt, aber sie scheinen doch mit der Sache Ernst zu machen.

Nun scheinen Sie aber sehr schwarz in die Zukunft zu sehen und versprechen dem landwirtschaftlichen Verein kein Gedeihen, wenn Sie folgende drei Fragen stellen: „Wer sollte denn einen landwirtschaftlichen Verein ins Leben rufen? Haben wir unter uns einen theoretisch und praktisch gebildeten Landmann, der dank seiner Intelligenz und Erfahrung solch ein Werk schaffen kann? Ist jemand da, der einem solchen geschaffenen Werke durch kaufmännische Routine die Existenz sichern könnte?"

Sie kleiden also in die Frageform die Behauptung, das Deutschtum in Galizien verfüge nicht über intelligente und entsprechend vorgebildete Männer, die ihr Wissen in den Dienst der Sache stellen wollten, und ich muß zugeben, daß Sie damit den Kern der Sache treffen. Sie gestatten, daß ich darauf etwas näher eingehe.

Unser Volkssplitter hat erstaunlich viel fähige Männer hervorgebracht, Schulmänner, Gelehrte, geschickte Verwaltungsbeamte und Offiziere, die es bis zu den höchsten Rangstufen gebracht haben. Sogar in der Seekriegskunst hat es ein Deutsch-Galizier bis zum Admiral bei der deutschen Marine gebracht, und das will doch etwas heißen! Diese Männer sind in 2 Kategorien zu teilen, in solche, die ins Ausland gezogen und solche, die im Lande geblieben sind. Während der größte Teil unserer ausgewanderten Intelligenz seinem Volkstum treu geblieben ist, so haben viele von den im Lande verbliebenen entweder ihr Volkstum über Bord geworfen, oder sind völkisch gleichgültig geworden, oder sie bekennen sich für ihre Person noch zum Deutschtum, bringen aber demselben kein Interesse mehr entgegen, weil sie ihre Kinder in ein anderes Volkstum hinübergleiten lassen. Es gibt gewiß noch verschiedene andere Fälle des Abfalls vom eigenen Volkstum, aber ich greife nur die am meisten in Erscheinung tretenden heraus.

Außerdem gibt es noch eine ganz merkwürdige Sorte Deutscher bei uns, die, wenn nicht alles so geschieht, wie sie es haben wollen, sich der Arbeit entziehen, hintenherum nörgeln, alles besser wissen wollen, kritisieren und kritisieren, wobei sie oft nicht im Stande sind anzugeben, wie die Sache besser gemacht werden könnte, sie betreiben eine negative Kritik.

Gewiß ist eine Kritik bei jeder Sache erwünscht, aber eine positive Kritik, die nicht nur auf Mängel, sondern auch auf Wege, Mittel und Personen weist, die der Sache zum besseren Gedeihen verhelfen können. Eine ngative Kritik, die nur in den schwachen Seiten einer Sache herumzuwühlen weiß, wirkt zersetzend und lähmend. Sie muß entschieden abgelehnt werden, besonders noch dann, wenn ihr Ursprung unbekannt ist oder unbekannt bleiben

will. Daraus ergibt sich die Behandlung der anonymen Schreiben — Papierkorb —. Wenn ich diesmal ausnahmsweise davon absehe, so tue ich es nur unter dem Eindruck, daß es Ihnen ehrlich um das Wohl unseres Volkssplitters zu tun ist, und weil ich bestimmt hoffe, daß Sie nächstens den Mut aufbringen werden, Ihre Ansichten offen zu vertreten und positive Ratschläge zu geben.

Zum Glück gibt es bei uns immer noch gebildete Leute, die sich bewußt in den Dienst ihres Volkes stellen, und die allen Widerwertigkeiten zum Trotz nicht den Mut verlieren und . . . arbeiten. Ihre Zahl ist gering, und daher kommt es, daß ihnen oft mehrere Aemter anvertraut werden u. a. auch solche, für die sie vielleicht keine ausreichende fachmännische Vorbildung haben. Sie sind gewöhnlich mit der Arbeit überlastet und würden gerne so manches Amt abgeben, wenn sich nur ein entsprechender Lastenträger melden wollte.

Aus dem oben ausgeführten Mangel an qualifizierter Intelligenz ergibt sich die logische Schlußfolgerung, daß wir zuerst nach Männern suchen müssen, die überhaupt gewillt sind, eine Pflicht zu übernehmen, wenn sie nur ehrlich sind und über natürliche Gaben verfügen, und daß wir notgedrungen die Forderungen auf die fachmännische Qualifikation zurückschrauben. Das bedeutet aber keine Resignation, es ist vielmehr ein Uebergangsstadium, das wir mit der Zeit überwinden werden. Es wächst doch auch deutsche Jugend heran.

Wer glaubte noch vor drei Jahren an die Möglichkeit der Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für unsere deutschen Landwirte? Und doch ist der Anfang gemacht worden. Besser qualifizierte Lehrkräfte könnten wohl auch Sie nicht empfehlen. Der eine Herr hat nämlich die Hochschule für Bodenkultur in Wien, der andere in Posen beendet. Keine ähnliche polnische Anstalt hat solche Lehrkräfte. Sie berühren zwar in Ihrem Schreiben die landwirtschaftliche Schule nicht, ich führe sie aber an, um Ihnen zu beweisen, daß wir an alles das denken, was Sie in Ihrem Schreiben bemängeln. Denn zuerst muß die Fachausbildung des Landwirts entsprechend gehoben und verbreitet sein, bevor die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der landwirtschaftlichen Produkte, wie z. B. Saatgetreide, allgemein erkannt wird. Denn ohne Erkenntnis gibt es keinen Schritt vorwärts, höchstens ins Blinde hinein, was wir bei der immer schwieriger werdenden Lage des Landwirts nicht riskieren können und dürfen. So haben wir auch die Vorbereitungen für den landwirtschaftlichen Verein durchdacht und hoffen dafür die möglichst besten Kräfte zu gewinnen, wobei ich Ihnen verraten darf, daß wir für einen guten Rat stets dankbar sind. Und Sie würden der Sache gute Dienste erweisen, wenn Sie selbst eine Pflicht übernehmen oder uns qualifizierte Männer nennen würden, die gewillt sind, ihr Wissen dem Verein zur Verfügung zu stellen.

Dabei muß ich aber gleich der Ansicht widersprechen, als ob die Aufgabe des landwirtschaftlichen Vereins in der Hauptsache eine kaufmännische wäre, nämlich „die landwirtschaftlichen Produkte an Engrossisten und Exporteure zu bringen". Das ist Aufgabe der Ein- und Verkaufsgenossenschaft oder, wie sie landesüblich heißt, der Kooperative. Der landwirtschaftliche Verein umfaßt zwar alle Gebiete der Landwirtschaft, ist aber in erster Linie ihre Voraussetzung. Er ist eine Organisation, die den praktischen Landwirt für alle Zweige vorbereitet. Er sorgt, daß der Landwirt ausgebildet und mit allen Neuerungen vertraut wird. Er hält ihn sozusagen auf dem Laufenden. Er bringt ihm Verständnis für das Genossenschaftswesen und die Vorbedingungen für die Verbesserung und Vereinheitlichung der Produktion und ihrer Vertretung. Er hilft also zuerst bei der Organisierung des Anbaus, der Bodenbearbeitung, der Viehzucht, der Milchwirtschaft etc., führt die Rationalisierung der Betriebe herbei und fördert den Zusammenschluß für den Absatz der Produkte. Der landwirtschaftliche Verein arbeitet im engsten Zusammenhang mit den genossenschaftlichen, kaufmännischen und Geldinstitutionen, doch das Schwergewicht seiner Aufgabe liegt auf dem Vorhergesagten.

Es ist das eine Arbeit, die gerade bei dem Mangel an Kräften nur klein begonnen werden kann und jahrelanger Entwicklung bedarf, um die entsprechende Höhe zu erreichen.

Ich sehe wohl die Mängel ein, die Sie besonders im zweiten Teil Ihres Schreibens berühren. Und will die Möglichkeit nicht abstreiten, daß anders vorgebildete Personen die Sache besser leiten würden. Aber wenn Sie schreiben: „Viele, viele sehen all die Fehler und Uebelstände", so fordern Sie mich geradezu heraus, darauf zweierlei zu antworten: 1. vielen ist es leicht, Uebelstände zu beseitigen, am besten durch Mitarbeit, 2. es tut mir sehr leid, daß diese „vielen" nicht die Gelegenheit nehmen, mich darauf offen aufmerksam zu machen. Ich bin der heimlichen Nörgelei und dem unseligen Parteiwesen in unseren Gemeinden tief abgeneigt und bedauere lebhaft, daß es bei uns so viele Leute gibt, die ihre persönlichen Interessen nicht zurückstellen können, wenn es sich um das Wohl der Allgemeinheit handelt. Ich stehe auf dem Standpunkt, den sicherlich viele Volksgenossen mit mir teilen, daß nicht nach dem gesucht werden muß, was uns trennt, sondern nach dem, was uns einigt, um eine ersprießliche Arbeit leisten zu können. Und in diesem Sinne fordere ich alle zur Mitarbeit auf, die das eigene Interesse dem Wohle unseres Volkes unterordnen wollen. Freie Bahn jedem Tüchtigen! Also heraus aus der Verborgenheit, meine Herren, sonst laufen Sie Gefahr, daß der landwirtschaftliche Verein und alles, was damit zusammenhängt, ohne Sie gegründet wird, genau so wie die landwirtschaftliche Schule in Brigidau. Und wir werden sicherlich gut zusammenarbeiten, wenn Sie wie ich den Spruch Frimbergers beherzigen:

Nit zucka, nit bucka,
Nit weicha, nit ducka,
Den Kopf hübsch grad trag'n,
Und deutsch D'Wahrhat all'n sag'n.

F. Lang.

Was die Woche Neues brachte

Das Pressegesetz aufgehoben. — Ueber 12 Millionen nationale Minderheiten in Polen. — Die Wohnungsnot in Polen. — Wieder ein neues Kabinett in Frankreich. — Horthyfeiern in Ungarn. Regierungskrise in Bukarest.

Lemberg, den 2. März 1930.

Der „Dziennik Ustaw" veröffentlichte am letzten Freitag das Gesetz, worin die Verfügungen des Staatspräsidenten betr. Veröffentlichung von Sejmabschlüssen novellisiert werden. Im Zusammenhang damit veröffentlicht der „Dziennik Ustaw" auch eine Verfügung des Präsidenten, die eine Veröffentlichung des Sejmbeschlusses vom 19. September 1927 zum Gegenstand hat. Hierdurch wird das viel umstrittene Pressegesetz mit dem 28. Februar außer Kraft gesetzt.

* * *

Nach einem Vortrag des früheren Außenministers Wasilewski gibt es in Polen zur Zeit 6 Millionen Ukrainer, 2 Millionen Weißrussen und 100 000 Litauer. Wenn man hierzu noch nach vorsichtiger Schätzung für die jüdische Minderheit 2,8 Millionen und für die deutsche Minderheit 1,2 Millionen ansetzt, ergibt sich eine Minderheitenzahl von 12,1 Millionen. Bei einer Gesamtbevölkerung Polens von 29 Millionen entfallen rund 41 v. H. auf die Minderheiten, während die amtlichen Stellen mit höchstens 25 v. H. Minderheiten zu operieren pflegen.

* * *

Die zunehmende Wohnungsnot in ganz Polen hat die leitenden politischen und wirtschaftlichen Kreise des Landes jetzt dazu veranlaßt, wenigstens die Diskussion über die notwendigen Abhilfsmaßnahmen, die bereits eingeschlafen waren, wieder zu eröffnen. In einer Konferenz unter dem Vorsitz des früheren Arbeitsministers Jurkiewicz, die dieser Tage in der Landwirtschaftsbank stattfand, sprachen Kenner dieser Frage aus allen politischen Lagern über den gegenwärtigen Stand und die verschiedenen Projekte für die Belebung des Wohnungsbaues. U. a. äußerte sich Direktor Konzierski von der Landeswirtschaftsbank und Präsident Gruber von der Postsparkasse über die Finanzierung des Wohnungsbaues, die Senatorin Daszynska-Golinska vom Regierungsblock und der sozialistische Stadtrat Toeplitz über die Organisationsformen und die soziale Seite der Frage, der Warschauer Handelskammerpräsident Klarner, der Nationalökonom Dziewulski, sowie der Leiter des gewerkschaftlichen Instituts für Sozialwirtschaft, Staniowski, über wirtschaftliche Auswirkungen einer Wiederbelegbung der Baubewegung.

Insgesamt waren hier also zweifellos die besten Kenner der Frage zusammen. Umso eindrucksvoller müssen die überaus trüben Feststellungen über den jetzigen Stand der Wohnungsnot wirken. Sie laufen darauf hinaus, daß in ganz Polen zurzeit rund eine Million Wohnräume fehlen, in der Hauptstadt allein davon rund 300 000. Es befinden sich in Warschau etwa 60 000 Familien mehr, als es hier Wohnungen gibt. Vor allem fehlt es an Zwei- und Dreizimmerwohnung für die Familien der gehobenen Arbeiter, der Angestellten und der armen Intelligenzschicht. Das Kapital für den Bau solcher Wohnungen kann unter den heutigen

Bedingungen privat nicht aufgebracht werden, Staat und Selbstverwaltung müssen also von sich aus eingreifen, um die Baubewegung wieder in Gang zu bringen. Rund 200 000 Arbeiter — Maurer, Tischler, Arbeiter der Eisenindustrie — könnten bei systematischer Organisation des Wohnungsbaues für 15 Jahre dabei lohnende Beschäftigung haben.

Handelskammerpräsident Klarner stellte fest, daß Deutschland rund 3 Milliarden Mark für den Wohnungsbau in jedem der letzten Jahre ausgegeben habe, England insgesamt rund 220 Millionen Pfund Sterling. In Polen würde eine halbe Milliarde Zloty jährlich genügen. Nach seiner Meinung ist diese Summe aber nur mit teilweisem Auslandskredit aufzubringen. Die bisherige Verteilung dieser Kredite wurde von mehreren Referenten, darunter auch Rektor Strzelecki vom statistischen Hauptamt recht scharf kritisiert, da sie in viel zu großem Maße dem Bau von größeren Wohnungen zu gute gekommen sei. Neue Vorschriften müßten einen solchen Mißbrauch der öffentlichen Mittel verhindern, um eine stärkere Heranziehung der öffentlichen Kassen zu rechtfertigen.

Hoffentlich wird die überaus sachkundige Diskussion zu nicht nur theoretischen Kenntnissen in der Frage führen, sondern auch praktische Folgen zeitigen. Eine starke Anregung dafür gibt auch eine gegenwärtig in Warschau stattfindende Ausstellung für Kleinwohnungsbau, die hauptsächlich aus reichsdeutschem Material zusammengestellt ist und an deren Organisation ein reichsdeutscher Fachmann, Dr. Gantner, vom Stadtbauamt Frankfurt a. M. seinen Hauptverdienst hat. Es ist bezeichnend für die Folgen der Wohnungsnot, daß diese Ausstellung, obwohl sie in einem Außenviertel der Stadt gezeigt wird, ständig überfüllt ist, und daß auch ein Vortrag Dr. Gantners über die künstlerisch technische Seite im Kleinwohnungsbau allergrößtes Interesse fand.

* * *

Das letzte französische Kabinett Chautemps amtierte nur zwei Tage, da den Ministern dieses Kabinetts von der französischen Kammer das Vertrauen versagt wurde. Zum Nachfolger Chautemps wurde der frühere Ministerpräsident Tardieu vom französischen Staatspräsidenten bestimmt. Das neue Kabinett Tardieu hat folgendes Aussehen:

Ministerpräsident und Innenminister: Tardieu,
Außenminister: Briand,
Kriegsminister: Maginot,
Marineminister: de Kerguezec,
Finanzminister: Paul Reynaud,
Oeffentliche Arbeiten: Pernot,
Unterrichtsminister: Mourrard,
Arbeitsminister: Laval,
Luftfahrtsminister: Laurent Eynac,
Handelsminister: Flandin,
Kolonialminister: Pietri,
Pensionsminister: Champtier de Ribes,
Postminister: Malarme,
Landwirtschaftsminister: David,
Justizminister: Raoul Peret,
Kriegsmarine: Dumeswil,
Handelsmarine: Rollin,
Haushaltsminister: Germain Martin.

* * *

Am vergangenen Freitag Nachmittag zog eine vieltausendköpfige Menschenmenge in die Ofener Hofburg, um Admiral von Horthy anläßlich seines zehnjährigen Jubiläums als Reichsverweser Huldigungen darzubringen. Auf die Ansprache eines Redners erwiderte Reichsverweser Horthy, daß die letzten zehn Jahre viele Leiden und manche Enttäuschungen gebracht hätten. Die Ungarn müßten aber mit eisernem Pflichtgefühl, mit Eifer und mit Ausdauer daran gehen, die alltägliche Arbeit auszuführen. Man habe keinen Grund an der Lebenskraft der Nation zu zweifeln. Dem Reichsverweser wurden dann große Ovationen bereitet. Abends erschien der Amnestieerlaß des Justizministers, wonach hauptsächlich Strafen wegen kleinerer politischer Vergehen erlassen werden.

* * *

In Bukarester politischen Kreisen sind Gerüchte über eine bevorstehende Regierungskrise verbreitet. Ministerpräsident Maniu werde sich einer Umbesetzung des Kabinetts nicht entziehen können. Als Anzeichen dafür werden das Rücktrittsangebot des Justizministers Junian und der stürmische Verlauf der Kammersitzung am Donnerstag angesehen. Die Schwierigkeiten sind auf die Ernennung Sarazeanus zum Mitglied des Regentschaftsrates zurückzuführen, die von Maniu ohne Zustimmung des Parlamentes durchgeführt wurde. Gegen Junian, einen Gegner Sarazeanus, wurde eine Kulissenaktion im Parlament eingeleitet. Auf Veranlassung der Kammer wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der es dem Justizminister verbietet, fünf Jahre nach seinem Ausscheiden aus der Regierung als Rechtsanwalt tätig zu sein. In der Kammer kam es dabei zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern und Gegnern des Justizministers. Ein anderer Grund, warum Justizminister Junian nicht im Amt bleiben will, ist die beabsichtigte Einbringung eines drakonischen Preßgesetzes, dem er sich widersetzt, das aber von Maniu von der Regentschaft gefordert wird. Unter diesen Umständen ist es schwer zu sagen, wie ein neues Kabinett aussehen werde.

Aus Stadt und Land

Warnung.

Wir warnen unsere Volksgenossen vor verschiedenen verdächtigen Personen, die unsere Siedlungen durchstreifen, sich als vertriebene Deutschen aus der Wolgagegend in Rußland ausgeben, in Wahrheit aber Schwindler sind. Solche Leute sind in einigen Dörfern aufgetaucht, haben verschiedenen Leuten Geld als Unterstützung entlockt und sind wieder verschwunden. Desgleichen wird vor Agenten verschiedener Branchen gewarnt. Vor kurzem wurde einer unserer Grundwirte beim Kauf einer Häckselmaschine von einem solchen Agenten namens Kuperman um den Betrag von 80 Zloty geschädigt. Bei Einkäufen ist es geraten, sich an deutsche Firmen zu wenden und sich vor unbekannten Agenten zu hüten.

An alle deutschen Büchereien.

Es sind oder werden den Büchereien seitens des Ministeriums für Volksbildung durch die Schulinspektoren Fragebogen zugehen. Die Fragebogen sind genau auszufüllen und an den Schulinspektor, der sie zugesandt hat, zurückzusenden. Der Name der Bücherei ist genau so auszufüllen, wie er auf dem Anschreiben angeführt ist. Es handelt sich um eine allgemeine statistische Erhebung über das Büchereiwesen in Polen, die von allen Büchereien unterstützt werden soll.

Marburger Ferienkurse.

Die alljährlich in den Räumen der Philipps-Universität zu Marburg a. d. Lahn veranstalteten Ferienkurse finden in diesem Jahre vom 4.—30. August statt. Für die Behandlung des Hauptthemas, „Deutsche Kunst und Literatur", bietet Marburg mit seinem neueingerichteten, in Deutschland einzigartigen staatlichen Forschungsinstitut für Kunstwissenschaft die günstigsten Voraussetzungen. Es sprechen neben anderen angesehenen Marburger und auswärtigen Gelehrten und Künstlern: Erich Rothacker-Bonn, Richard Hamann-Marburg, Wilhelm Pinder-München, Hans Freiherr v. Soden-Marburg, Rudolf Binding, Hans Naumann-Frankfurt, W. Riezler-Stettin. Zahlreiche musikalische Abende, Führungen und gesellige Veranstaltungen schließen sich an die Vorlesungen. Den Abschluß bildet eine siebentägige Studienfahrt über Eisenach, Erfurt, Weimar nach Leipzig. Die Kosten der Kurse wie des Aufenthaltes in Marburg sind verhältnismäßig niedrig. Auskünfte bei der „Geschäftsstelle der Marburger Ferienkurse", Marburg/Lahn, Rotenberg 21.

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Ein fideles Stück von den Lustspieldichtern Blumenthal u. Kadelburg ist „Hans Huckebein" mit dem schönen Beinamen „der Unglücksrabe". Der Titel besagt schon, was die Zuhörer zu erwarten haben, nämlich: eine Fülle von Verwicklungen heiterster Art, denen Hans Huckebein zum Opfer fällt, bis ihm endlich doch die Sonne des Glücks lacht. Die Erstaufführung findet am Sonntag, den 9. März, nachmittags 5 Uhr, in der evangelischen Schule statt. Es wird gut sein, sich rechtzeitig Karten (zu den bekannten Preisen) zu sichern.

— (Trauung.) Am 1. März d. Js. fand in der hiesigen evangelischen Kirche die Trauung von Herrn Johann Fitus aus Weinbergen mit Frl. Filipine Wesner aus Sapiezanka statt. Herr Pfarrer Mitschke richtete herzliche Worte an das Brautpaar und wies auf die hohen und heiligen Pflichten des Ehestandes hin. Nach der Trauung begab sich das vermählte Paar nach Weinbergen, wo die Hochzeit gefeiert wurde.

Lewandowka. (Vortrag.) Für Sonntag, den 23. Februar d. J. hatte die hiesige Lesegruppe zu einem Vortrag über „Hygiene der Kleidung“ eingeladen. Herr stud. phil. Dietrich begrüßte die Gäste und teilte mit, daß die Lesegruppe beabsichtige, jeden letzten Sonntag im Monat einen volkstümlichen Vortrag zu veranstalten und übergab hierauf dem Präses des Vereins deutscher Hochschüler in Lemberg, Herrn stud. med. Günther das Wort zu seinem Vortrag. Der Redner entwickelte in anschaulicher Weise die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Kleidungsarten, gab Winke und Ratschläge für eine gesunde Kleidung in den verschiedenen Jahreszeiten. Die Zuhörer verfolgten aufmerksam die Ausführungen des Redners, die auf hohem wissenschaftlichen Niveau standen. Zum Schlusse ergriff Herr stud. phil. Dietrich das Wort und dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen.

— (Bücherei.) In der letzten Folge des „Volksblattes“ wurde bekannt gemacht, daß ab 15. Februar d. J. die hiesige Lesegruppe ihre Bücherei der öffentlichen Benutzung übergebe. Die Ausleihstunden finden jeden Samstag von 6—7 Uhr abends statt. In der letzten Folge waren die Ausleihstunden infolge eines Druckfehlers von 6—9 Uhr angegeben, was hiermit berichtigt wird.

Rottenhan. (Sterbefälle.) In bezug auf Sterbefälle kann unsere Gemeinde das Jahr 1929 als ein „Glücksjahr“ bezeichnen. Wir hatten nämlich im verflossenen Jahr keinen einzigen Sterbefall zu verzeichnen. Dagegen wurden wir im laufenden Jahr schon zweimal auf den Friedhof geführt. Am 7. Februar starb hier nach kurzer, aber schwerer Krankheit das 2½ Jahre alte Kind Elfriede Amalie Heidinger, Tochter der Eheleute Johann und Katharina Heidinger. Am 9. Februar wurde die kleine „Friedchen“, die der Eltern Liebling war, zu Grabe getragen und die Einsegnung der Leiche vom Ortslehrer vollzogen. Am 17. Februar wieder hörte ein liebendes Mutterherz auf zu schlagen. Im 66. Lebensjahre ist die Witwe Julianna Rech nach schweren Leiden ihrem im Oktober 1924 verstorbenen Gatten Johann Rech in den Tod gefolgt. Die Verstorbene war zwar viele Jahre lang leidend und mußte des öfteren tagelang das Bett hüten. Am 12. Februar besuchte sie noch ihren hierorts wohnhaften kranken Bruder und nur wenige Tage später war sie schon eine Leiche. Der Ehe, in der sie mit ihrem Gatten 39 Jahre friedlich lebte, entsprossen 6 Söhne, von denen die 4 ältesten verheiratet, die beiden jüngsten noch ledig sind. Auch war sie Großmutter von 14 Enkelkindern. Am schmerzlichsten wird der Verlust von dem jüngsten der Söhne, welcher seit Herbst 1929 in Militärdiensten steht, empfunden. Am 19. Februar wurden die sterblichen Ueberreste der Verblichenen zu Grabe getragen. Herr Senior Ploszek aus Hartfeld vollzog die Einsegnung der sterblichen Hülle und hielt, mit Rücksicht auf die hiesigen aus der Umgebung zum Begräbnisse erschienenen Polen und Ukrainer am Grabe auch eine polnische Rede. Von den 4 Geschwistern der Verstorbenen konnte keines am Begräbnisse teilnehmen, denn 2 Schwestern weilen in Kanada, ein Bruder in Brasilien und der im Orte wohnhafte Bruder liegt krank darnieder. Daß die Verstorbene allseits beliebt war, bewies die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis vieler Glaubensgenossen aus den umliegenden Dörfern. Möge ihr die Erde leicht sein.

Theodorshof. (Trauung.) Am 16. 2. l. Js. fand in der hiesigen evangelischen Kirche nach dem Gottesdienste die Trauung des Ortslehrers Herrn Ferdinand Schäfer mit Frl. Pauline Kling statt. Herr Pfarrer Mitschke führte in ernsten Worten dem Bräutigam vor Augen, daß der von ihm bekleidete Beruf eines Volksbildners wohl einer der schönsten sei, aber demnach seien auch seine Pflichten und Aufgaben größer und verantwortungsvoller. Er möge stets seiner Pflichten als Gatte und Erzieher bewußt bleiben und seine Braut sei ihm in jeder Lebenslage die rechte Stütze. Nach dem Trauungsakte begaben sich die Gäste in das Haus der Braut, wo man sich im engsten Verwandtenkreise gemütlich bis Mitternacht unterhielt. Lehrer Kling wies in kurzen Worten auf die Notlage der Stanislauer Anstalten hin und die eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 12,50 Zloty, welcher zugunsten des evangelischen Kinderheims überwiesen wurde. Heil dem Paare!

Heimat und Volkstum

Friedrich Paulsen:

Ueber „Dorf und Dorfschule als Bildungsstätte“.

Von O. Bauer.

Friedrich Paulsen ist 1846 in Langenhorn, Kreis Husum (Schleswig), geboren und war seit 1878 Professor der Philosophie in Berlin. Paulsen war eine bedeutende Persönlichkeit, seine Werke, die er geschaffen, sind von bleibendem Werte, bleibend, weil er in seinen Gedanken und in seinem Schaffen selbständig und von andern unabhängig ist. Er ist der Verfasser der „Ethik“ (1889) und einiger ausgezeichneter Schriften über höheres Schulwesen. Seine Sprache ist schön und edel, was ja bei Wissenschaftlern nicht immer der Fall ist. Er starb 1908.

Paulsen hing stets mit ganzem Herzen an seinem nordfriesischen Dorf, das seine Heimat war. Seine Mutter und sein Heimat-

Dorfpoletik

(Heitere Geschichten aus der Dorfwirklichkeit.)

Entnommen der „Bessarabischen Zeitung“ vom November 1924. Aus der schwäbischen Mundart der Deutschen in Bessarabien übertragen in's Pfälzische von Dr. B. —

M'r sellt's net glaawe, was die Poletik for e groß Kunscht ist! Friher hun ich mich immer gewunnert, daß e paar Männer mit ehrer Poletik ganze Länner ge'chenanner un ausenanner gehetzt hun, Kriech un Friede hun mache kenne, awer jetzert wunnert's mich nimmi! Jetzert kenn ich mich selwert schun e bische drin aus, un wann aach net grad in d'r Weltpoletik, dorfor awer um so besser in d'r Dorfpoletik — un das, denk ich mer, is eens un dasselwe, weil d'r kleen Spitzbu macht's doch nore'm große no Allo, gewen jetzert gut owacht, ich werr eich eppes vun d'r Dorfpoletik verzähle.

Das Dersche Sunnertal (Sondertal) kennen ehr doch schun? Na, guck'n on: des is e scheenes Dersche, e reiches Dersche, e gscheides Dersche un e scholzes Dersche; 's is aach beinah schun hunertfufzich Johr alt. Un denk'n emol: 's hot noch bis heit kee Kerch, kee Schul, kee Kanzlei, kee ord'ntliche Brunne — gar nix, awer schun gar nix! Jetzert denken ehr m'r scheint, aha, do sin die Leit dron schuld, die woll'n ewe nix mache. Ei nee, do sin ehr eich weit err gang, die Leit wollt'n ganz bestimmt. Geh'n nore vun Haus zu Haus, do wer'n ehr's heere: ja, ja, m'r sellt'n, mir breicht'n e Brunne ze mache... awer die Dorfpoletik! Do hot d'r Deiwel sei Hand drin in dere Poletik un dreht die Leit nore so dorchenanner, daß bis uff de heitiche Tag noch nix gemach wor is.

Ich kann mich noch arich gut erinnere — wie ich noch so e ganz kleener Neschtquacker gewest sin, hun die Sunntaler ongefang e Kerch ze baue, das heeßt, sie hun wolle eeni baue, awer's is nix draus wor. D'r Schulz von selmols hatt die Leit glicklich doch schun so weit gebrung, daß die Gemee e paar Fuhre Steen kaaft un hergebrung hot, un das is bestimmt nix leichtes gewest, — weil so viel hot bis heit kener fertich gebrung. Awer wor is doch nix draus! Wie sich das selmols so gemach hot, das weeß ich net, ich weeß nore, daß alle Steen verbaut wor sin ohnich die Kerch se baue. Un das is so zugang: weil's Gemeesteen waren, hot m'r se im Winter genumm for e Weg iwer die Stroß ze mache, daß wann's Sauwetter im Früjor kummt, die Kinner net im Dreck un im Wasser versaufe missen. Wie awer d'r Summer kumm is, hun die verfluchte Steen im Fahre gehinnert un weil grad kee iwische Zeit gewest is, hot m'r se in die Höf ningeschmiß. Jetzert hun awer die lumpiche Steen so e Ongewohnet, sie gewehnen sich so leicht an de neie Hof un vergessen am Enn iwerhaupt, daß se eigentlich heiliche Kerchesteen sin. Korz un gut, sie machens so wie alles Ungeziwer: wu sich's ongewehnt hot, dort bleibts aach! —

Vor e paar Johr hun nir mol wieder wolle baue, awer kee Kerch, nore e eefaches Bethaus. Wie so die Gemee zammelumma war, hot 'r Vorsteher gesaat: Ehr Leit, m'r sellt jo, m'r mißt jo eppes baue! S' is jo werklich e Schann for unser großes Dorf, daß m'r noch kee Bethuas hun! Was meen'n ehr, was

dorf, das waren ihm die trautesten und liebsten Dinge, ihnen war er sein Leben lang zugetan. Und so wie er an seinem Heimatdorfe hing, so schätzte er auch Dorf und Dorfschule als Bildungsstätte; er schätzte sie viel höher als die Großstadt, er war stets der Ueberzeugung, „daß ein rechtschaffenes Dorf, ein rechtschaffenes Bauernhaus und eine rechtschaffene Dorfschule in ihrer Einheit die vollkommenste Bildungsstätte darstellen, die es auf Gottes Erdboden für die Kindes- und Knabenjahre geben kann." — Es mögen diese Aeußerungen zunächst ein wenig eigen anmuten, aber einiges aus seinen Jugenderinnerungen beweisen die Richtigkeit dieser Worte. Vor allem ist's der unendliche Reichtum der Natur, dieser Welt der Fülle des sich offenbarenden Lebens, mit der das Kind daselbst im täglichen Verkehr vertraut und bekannt wird. Was sind dagegen all die Bilderbücher der Stadtkinder?

In einem Aufsatz der Zeitschrift „Die Dorfschule" (1905) da schreibt er: „Ich greife aus der Fülle meiner Jugenderinnerungen ein paar Punkte heraus. Vor allem von klein auf das Leben in und mit der Natur, im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht: Himmel und Erde, Weide und Wiese, Acker und Heide, Deich und Moor, Düne und Watt, mit allem was darauf wächst und sich bewegt, Pflanzen und Tiere, zahme und wilde: eine unendliche Welt, und doch durch täglichen Verkehr so vertraut, so verinnerlicht, als wär's ein Stück des eigenen Lebens. Was ist dagegen das Bilderbuch des städtischen Kindes, der zoologische Garten und der naturkundliche Unterricht? Durch Bücher und Papier, durch Tiergeripp und Totenbein spricht die Natur zu ihm . . . Wie anders dagegen die Dorfjungen: die ganze Welt ist ihnen offen. Ich sehe uns, wie wir am rauhen Apriltag, die Backen vom scharfen Ostwind gerötet, über die nassen grünen Stoppelfelder streifen, den graubraunen, getupften Eiern nachstellend, die der Kiebitz auf die nackte Erde gelegt hat und die er, mit Geschrei uns fast ins Gesicht stoßend, verteidigte. Oder ein andermal, wie wir am heißen Sommertag über die Heide schlenderten, Brombeeren und Rauschbeeren suchend. Oder, wie wir in schwüler Mittagsstunde am Rand der wassergefüllten Gräben hinschlichen und den Hechten, die träumend und wie halb betäubt in dem sonnigen Wasser lagen, Schlingen aus Pferdeschweifhaaren über den Kopf zogen und sie mit plötzlichem Ruck aufs Land schnellten. Oder, wie wir am Zaun mit kundigr Wahl Weiden zu Bogen schnitten und starkes Schilfrohr, das wir aus dem Dach des Hauses zogen, mit Pfeilspitzen versahen. Oder, wie wir im Herbst draußen auf dem Felde Feuer anzündeten und Kartoffeln brieten; Stahl und Stein nebst Schwamm fehlte nie in der Tasche, und noch ein anderes Mittel Feuer zu machen, hatten wir in Gebrauch: das Brennglas; wie wir denn auch Sonnenuhren in Gestalt von verstellbaren Ringen bei uns trugen."

Als Knabe kann man sich auf dem Lande früh schon nützlich machen und sich allseitig betätigen: „Vom siebenten, achten Jahr ab hab' ich Jahr für Jahr meinen Anteil an allen landwirtschaftlichen Arbeiten gehabt, beim Pflügen und Eggen, bei der Heu- und Kornernte; unzählige Heu- und Kornwagen hab' ich mit kunstsicherer Hand geladen, viele lange Julitage vom frühesten Morgen bis zum Abend auf den entferntesten Wiesen beim Mähen und Hauen geholfen. In meiner Erinnerung sind dies die sonnigsten Tage meines Lebens. Dazu kam ein paarmal im Jahr der Zimmermann oder der Maurer ins Haus, auch der Schneider saß wohl einmal mit seinem Gehilfen ein paar Tage an dem großen Tisch. Zum Schuhmacher zu gehen, gab's alle Augenblick Gelegenheit; gern wurde auch beim Schmied Einkehr gehalten. Er war ein fröhlicher Mann, und im Winter, wenn wir aus der Abendschule kamen und die vom Amboß sprühenden Funken die dunkle Werkstätte in magisches Licht tauchten, gingen wir nicht leicht vorüber, ohne auf ein Weilchen einzukehren und die Finger an der Kohlenglut zu wärmen."

Das Dorf ist eine Lebensgemeinschaft, da liegt jedes Haus, jede Familie mit ihren Schicksalen, mit aller Armut u. Reichtum, aller Tugend und Laster dem Blick offen. Der innere Zusammenhang menschlicher Dinge, die notwendige Beziehung von Charakter und Schicksal, von Verhalten und Ergehen, alles liegt durchsichtig vor aller Augen, eine Schule der Erkenntnis, die dem, der in der Großstadt aufwächst, fast völlig verschlossen ist."

Für Paulsen war all dies Leben und Erleben eine reiche Fülle von Anregungen, wenn auch in anderer Hinsicht ihm als Kind auf dem Dorfe vieles fehlte, so z. B. die vielen Bücher, wie sie die Stadtjugend haben kann, so sah er darin kein Unglück, sondern nannte es eine „glückliche Armut". „Außer den Schulbüchern und der B i b e l, die ein vielgebrauchtes Lesebuch war, wies der Hausschatz ein paar geschichtliche und geographische Bücher auf, dazu einige gerollte Karten, bis ins 17. Jhdt. zurückreichend: sie hatten vor Zeiten seefahrenden Ureltern gedient. Manche Stunden brachte er damit zu, Bücher und Bilder zu vergleichen und auch nachzuzeichnen. Der Hunger nach mehr war groß. Als ein Kamerad einen Atlas erhielt, suchte Paulsen seinen Freund oft um dieses Schatzes willen auf, und als er selbst einen solchen bekam, war das Glück des neuen Besitzes über die Maßen groß."

Und die D o r f s c h u l e? Ihr kommen all diese Dinge zugute! Wenn auch eine Dorfschule mit vielen Nöten zu kämpfen hat: überfüllte Klassen, keine durchgeführte Teilung der Altersstufen, unregelmäßiger Schulbesuch, abstumpfende Armut und viele andere Nöte, so hat die Dorfschule doch ihre Vorzüge vor der Großstadtschule. „Ich erinnere nur an die hundert Anknüpfungspunkte" — schreibt Paulsen —, „die der natürliche Anschauungsunterricht bietet, den die Umgebung erteilt. Die Geschichten des alten und neuen Testaments, die Gleichnisreden, die aus ähnlicher Umgebung stammen, die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde, der Säemann und das Unkraut im Weizen, sie finden vorbereitete Anschauungen für das Verständnis vor. Oder im Rechnen: Unsere alten Rechenbücher enthielten vielfach Aufgaben, die nicht bloß leere Zahlenexempel, sondern aus der Anschauung geschöpft, wirkliche Beispiele des Gebrauches boten, der Zentner Butter und der Stein Flachs, oder das geschlachtete Schwein, wie die Mutter zu Hause sich ausrechnete, ka-

---

denk'n ehr? Sellt'n m'r net, mißt'n m'r net schun baue? — M'r sollt, m'r mißt jo schun emol baue, hun se do all gekrisch. Was mit mer enich ist, soll uffsteih!", ruft der Vorsteher. All sin m'r wie ee Mann uffgestieh, alle waren mit Leib un Seel bei der Sach, daß mer mol e neii Kerch krie sellt'n. Gleich is ach alles besproch un ausgemach wor un e paar Männer sin for e Baukomitee gewählt wor. Jetzert hat awer wieder die Poletik ongefang. E paar Männer sin net mit eenich gewest, das hot m'r ne an der Nas ongesieh... Wie d'r Bauplan fertich war hatt'n die Unzufriedene e annere Plan fertich. Die Mehnschte hun wolle e eefaches Bethaus baue un das war aach beschloß wor. Was so, hun jetzert e paar Politiker gekrisch — unser reiches Dorf kann nix besseres baue? Das werklich e Schann for uns! Wann m'r schun dann baun m'r doch aach gleich ordlich, net e kleenes Bethaus, defor awer e richtichi Kerch un aach gleich e grossi Schul, e Lehrerwohnung dazu, un aach e Dorfkanzlei... alles was nedich is, uff emol. Un das alles hun se net dodrum gesaat, weil se hun werklich baue wolle, ei wu dann, des hatt'n se jo gar net emol im Sinn gehatt; das hun se nore so gesaat, weil se gewißt hun, daß dorch ehr Gereds die Sach kaputt werd. Un werklich 's hot aach zwee Parteie geb, un die Kerch ja die soll heit noch gebaut werre.

E annermol hun sich e paar Junge z'sammegetu un hun, wie aach in de annere Dörfer e Banda, wu uff Blosinschtrumente Musik macht, insehre wolle. Wie dann die Onsehrer in Dorf rumgang sind, war'n die Junge mit de Alte eenich un hun sich for Mitglieder uffschreiwe geloß. V'leicht weil se gedenkt hun, 's tät doch nix draus werre. Die Sach is aber trotzdem weiter gang. Wie die Dorfpoletiker awer gesieh hun, daß am Enn doch noch was draus werre kennt, do hot uffemol der eent e schwacht Bruscht gehatt, e annerer, wo so dick war wie e Butterfaß, hot uff emol die Schwindsucht kriet, der dritt wieder der Kramp in die Finger, der viert Halsweh, der fünft e wehes Maul... Awer der Sach wollt'n se we ich denn, Gott behüt net schade, sie hun nore gemeent, die Sach könnt aach ohnich sie geh. Na 's is jo aach onich sie gang un 's war schun alles so weit, daß m'r schun die Inschtrumente hätt kaafe kenne. Awer die Poletiker hun aach net geschlof. Eener wu der ewerscht un gescheidscht vun'ne war, hot hinnerum zu de Leit so gesaat: Dunnerkeil noch emol, denk'n ehr denn mit 'm Bauch oder mit 'm Kopp? Vor wenn woll'n ehr dann eigentlich schpiele? Vor de Katze oder de Hunne? Ehr geher'n jo all mitnanner in's Narrehaus geschickt. Sieh'n ehr dann net, was uns fehlt. Mir hun doch kee Wasser im Dorf! Woll'n ehr dann unserem Vieh, wann's vor Dorscht krepeert, de Trauermarsch spiele? Leit, ich saa eich, ehr sin jo all verrickt! Wär's net besser, m'r tät 'n e Brunne mit 'm e Motor mache? Do hun sich die Inschtrumentspieler ogesang hinnich de Ohre se kratz: Sapperment, der Mann hot werklich recht, e Brunne mit em Motor muß her! Off die Weis' hott die Musikbanda ausgespielt! Un dann sin mol all' wieder eenich gewest un wollt'n e Gemeebrunne mache. Un uff der nächschte Sitzung hun se berot, wie mir am beschte die Keschte for's Brunnegrawe verteele kennt. Wie sollt mer's mache mit 'm Verteele, so hat der Schulz gefrot.

(Schluß folgt.)

men ebenso darin vor, wie der im Herbst verkaufte Ochse oder die Erbteilung eines Bauernhofes. Dabei verstand sich von selbst, daß wir auch die Flächeninhalte der Felder berechneten, nicht minder auch, wenn's verlangt wurde, Quadrat- und Kubikwurzeln auszogen, mit beliebig vielen Dezimalen; der Pythagoras war uns auf der Oberstufe so wenig ein Geheimnis als die Buchstabenrechnung."

Auch von dem einfachen, schlichten Unterricht in Physik in seiner Dorfschule hat Paulsen mehr gehabt, als mancher aus seinem wissenschaftlichen Unterricht mitbringt. Einmal wurde in einer Physikstunde der Heber besprochen. Paulsen wollte dies ausprobieren, aber von wo einen Heber, einen Gummischlauch herbekommen. Da verfiel er auf den Gedanken, die langen hohen Stengel des Löwenzahns, die auf dem Hofe wuchsen, zu verwenden; sie waren gebogen, ließen sich auch biegen und es ging. Auf diese Weise hat er manchen Eimer Wasser ablaufen lassen. Für ihn war die Armut eine Quelle des Reichtums, denn sie macht erfinderisch und nötigt, sich selbst zu helfen. „Ich wäge zu behaupten," schreibt Paulsen, „keine Universität bietet ihren Studenten in größerer Vollkommenheit, was sie brauchen, als das Dorf und eine gute Dorfschule dem heranwachsenden Knaben das bietet, was er braucht und bewältigen und in wirkliche Kraft des Erkennens und des Handelns umsetzen kann. Und ich kann nicht umhin zu denken, daß es einen großen Verlust an Kraft und Originalität der Bildung für unser Volk bedeutet, wenn ein immer größerer Teil in der Großstadt aufwächst, ohne Berührung mit der Erde, ohne die tiefwurzelnden Anschauungen der natürlichen und menschlichen Lebensumgebung, die das Aufwachsen im Dorf als unverlierbaren Schatz mitgibt."

* * *

Auch unsere deutschen Schulen hier in Kleinpolen sind vorwiegend Landschulen und kämpfen mit viel tausend Nöten, und daß all die Not und Armut und die Abgeschiedenheit unserer Zersplitterung nur zu oft abstumpfend wirkt, davon wissen unsere Lehrer wohl zu erzählen. Aber jeder geistig lebendige Lehrer, der ein Herz für seine Kinder hat und mit ganzer Seele in seinem Berufe steht, wird den Worten dieses großen Mannes recht geben. Ueberall liegen unendliche Schätze, wohl dem, der sie zu heben weiß.

Die Goldgräber-Republik

Im nördlichen Teil des chinesischen Reichs, dort, wo der Bogen des Amurstroms die Grenze zwischen der Mandschurei und Sibirien bildet, liegt ein Land, das bis heute großenteils noch kaum erforscht und mit Ausnahme der Randgebiete fast ganz unbesiedelt ist. Vor einiger Zeit haben diese Gegenden die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als in ihnen russische Goldsucher, die von den benachbarten Goldgebieten Sibiriens dorthin kamen, reiche Lagerstätten von Gold vorfanden. Eine russische Gesellschaft eröffnete an einem kleinen, nur wenige Kilometer langen Bach eine Goldwäscherei und erzielte, obwohl sie ohne alle neuzeitlichen technischen Hilfsmittel arbeitete, in kürzester Zeit eine erstaunliche Ausbeute. Auf die Kunde von diesem Goldreichtum fanden sich dort zahlreiche Abenteurer ein, die sich schnell Schätze zu erwerben gedachten. In den Wirren der Nachkriegszeit, als in Ostsibirien Revolution und Gegenrevolution sich bekämpften, gründeten diese verwegenen Gesellen, unter ihnen viele desertierte Soldaten, Verbannte und Waldläufer, hier auf chinesischem Boden eine eigene Goldgräberrepublik und erklärten sie für unabhängig. Alle Eindringlinge wiesen sie mit Waffengewalt zurück, und nur unter schweren Kämpfen gelang es schließlich den chinesischen Truppen, diese Abenteurer zu besiegen. In der Folgezeit wurde dann die weitere Einwanderung von Goldgräbern durch die chinesischen Behörden verboten.

Gegenwärtig liegen die meisten Goldwäschereien still, da die chinesische Regierung eine Ausbeutung großen Stils verhindert, solange das Land nicht besser erschlossen und die Unsicherheit beseitigt ist. Insbesondere werden an Ausländer keine Konzessionen mehr erteilt, höchstens unter vorherrschender chinesischer Beteiligung. Nur drei größere Goldwäschereien, die allerdings einige tausend Arbeiter beschäftigen, sollen gegenwärtig in der Nordmandschurei im Betrieb sein, wenn man die kleineren Betriebe nicht rechnet. Dafür durchstreifen viele vereinzelt wandernde Goldsucher die einsamen Täler des Chingan. Ihre ganze Ausrüstung besteht gewöhnlich nur in einer Hacke und einem aus Birkenrinde gefertigten Waschbecken, in dem das Gold aus dem Flußkies mit der Hand ausgewaschen wird. Es ist der jämmerlichste, entbehrungsreichste und gefährlichste Beruf, den man sich denken kann, denn in der unwirtlichen Wildnis müssen diese Leute oft hungern und in den kalten Nächten frieren; viele fallen auch wilden Tieren zum Opfer, denn die dortigen Wälder beherbergen Bären, Wölfe, und im Osten auch Tiger. Hat solch ein armer Teufel mühsam eine Tasche voll Goldnuggets gesammelt, wird sie ihm, sobald er wieder in bewohnte Gegenden kommt, oft gar noch von Räubergesindel abgenommen.

Spendenausweis

Für den Kirchbau in Weinbergen spendeten aus Einsingen: Lehr. J. Ernst, K. Jaki 10,00, W. U. 5,00, J. L. 4,00, J. R. 3,50, J. M. 3,00, B. R. 2,50, K. L., M. E., Ph. K., J. L., J. K., J. S., J. K., M. L., J. B. 2,00, Ch. L., J. U., J. W. 1,50, J. L., W. M., J. L., W. S., M. K., M. E., J. B., M. E., K. L., F. B., J. M. 1,00, J. L., J. W., J. L., Ph. K. 0,50, J. W. 0,30 Zloty; aus Rawa Ruska: Ch. Jaki 10,00, J. U., J. Sch. 5,00, Ph. K. 3,00 Zloty. Allen Gebern herzlichen Dank!

Vom Büchertisch*)

Das deutsche Buch in den Oststaaten. Ein erfreuliches Zeichen für den Willen zu geistigem Wiederaufbau in den Oststaaten ist das steigende Interesse hiesiger Bücherfreunde an der Entwicklung zeitgenössischen Schrifttums. Es konnte statistisch festgestellt werden, daß von Jahr zu Jahr immer mehr die seichte Unterhaltungsliteratur an Boden verliert — ganz abgesehen von jenem ausgesprochenen Schund, der namentlich von der heranwachsenden Jugend mit erbitterter Hartnäckigkeit und mit bestem Erfolg bekämpft wird. Die neue Generation nimmt diesen Kampf sehr ernst, — fast beschämt sie hierin die „Alten", denen diese Angelegenheit vielfach unwichtig erscheint. Hier liegt ja tatsächlich der Punkt, an dem wir den Hebel ansetzen müssen, wenn wir uns freimachen wollen von jener dahindämmernden Gleichgültigkeit, die den Untergang aller seelischen und geistigen Werte bedeutet. Interessant ist die Gegenüberstellung der Buchproduktionsziffern während eines Jahres. Die Statistik verzeichnet: Deutschland 31 595, Japan 18 000, Frankreich 14 943, England 13 202, Vereinigte Staaten 9574, Spanien 6626, Italien 5804 Werke. Beachtenswert ist vor allem die Tatsache, daß an Stelle des zufälligen Bücherkaufes immer mehr die planvolle Auslese durch Buchverbände tritt, in denen sich Hunderttausende von deutschen Bücherfreunden zusammenschließen. In weitesten Kreisen hat man die Vorteile erkannt, die eine großzügige Organisation gerade auf diesem Gebiete schaffen kann. Aus einer Sintflut von bedrucktem Papier wird von berufenen und bewährten geistigen Führern das Beste und Bleibende hervorgehoben und zur Wahl gestellt. Durch die große Auflageziffer der Bücher verbilligt sich die Herstellung, so daß bei geringen Mitgliederbeiträgen Vorzügliches geleistet werden kann. Man sehe sich z. B. einmal die Veröffentlichungen der vor allem bekannten „Deutschen Buch-Gemeinschaft" (Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 156/57) an, — — was hier neben dem wertvollen Inhalt der Bücher an geschmackvoller, künstlerischer Ausstattung der gediegenen Halblederbände geboten wird, ist bewundernswert. Bei einem außerordentlich niedrigen Vierteljahresbeitrag werden außer einem solchen Buch noch sechs Nummern einer literarisch hochwertigen Zeitschrift geliefert. Mit abgeschlossenen Werken sind in der Buchreihe vertreten: Rudolf Hans Bartsch, Waldemar Bonsels, Karl Bulcke, Hermann Burte, Ludwig Ganghofer, Carl Hauptmann, Rudolf Herzog, Ricarda Huch, Klabund, Selma Lagerlöf, Walter von Molo, Wilhelm Raabe, Peter Rosegger, Bernard Shaw, Rudolf Stratz, Clara Viebig, Jakob Wassermann, Emile Zola, sowie viele andere neuere Erzähler. Von den 400 000 Mitgliedern der D. B. G. sind viele Tausend in den Oststaaten ansässig, — alle diese Bücher-

freunde scharen neue Mitglieder um sich und bilden geistige Sammelpunkte, an denen ein freies und zukunftsfrohes Leben pulsiert. Wer für gute Bücher Interesse hat, lasse sich von der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Zweigstelle Danzig, Stadtgraben 8, reichhaltiges Prospektmaterial senden. Besucher Danzigs sollten nicht versäumen, die von hohem künstlerischen Geschmack zeugende Schaufensterauslage der Deutschen Buch-Gemeinschaft zu besichtigen, die gerade jetzt im Zeichen einer Sonderpropaganda für Danzig und die Oststaaten steht. Was dort gezeigt wird, ist im Wesen und in der Gestaltung so überragend, daß diese Schaufenster mit ihrer einzigartigen Werbung für das deutsche Buch in Danzig bereits stadtbekannt geworden sind. Die behaglich ausgestattete Bücherstube lädt jeden Vorübergehenden ein, sich ohne jeden Zwang und in aller Muße auch den Inhalt der gediegenen Halblederbände näher anzusehen.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg) Zielona 11, zu beziehen.

Lustige Ecke

Noch einmal Frist.

Eisenbahnschaffner: Mister Jenkins, wenn Sie Ihre Frau erwarten, so müssen sie sich noch gedulden. Der Zug aus Los Angelos hat zwei Stunden Verspätung.

Mr. Jenkins: Das finde ich aber nett!

Ihre größte Sorge, oder etwas zu viel verlangt.

Braut: Ehe wir uns heiraten, Hans, gib mir aber, bitte, das feste Versprechen...!

Bräutigam: Nun, welches denn, Mausi?

Braut: Daß du mir in deinem Leben nie eine rote Nase und eine Glatze tragen wirst!

*

Der kleine Schlaukopf.

Vater (dem seine Frau Zwillinge geschenkt hat, zu seinem Söhnchen): „Erwin, du kannst heute daheimbleiben und morgen sagst du dem Lehrer, du habest zwei Brüderchen bekommen."

„Kann ich nicht sagen, ich hätte einen Bruder gekriegt? Dann könnte ich die nächste Woche noch einen Tag aus der Schule bleiben und nachher dem Lehrer sagen, ich hätte noch einen Bruder gekriegt."

*

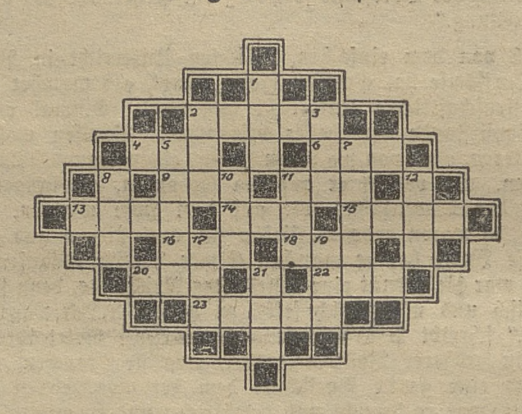
Hinterm Rücken.

„Sind Ihnen auch solche Leute verhaßt, die hinter Ihrem Rücken reden?"

„Allerdings, besonders im Theater!"

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Gründer Roms, 4. feierliches, erhabenes Gedicht, 6. Fisch, 9. Vorfahr, 11. Nebenfluß der Donau, 13. germanischer Gott, 14. Sinnesorgan, 15. Unterhaltungsspiel, 16. Handlung, 18. Lebensgemeinschaft, 20. germanischer Speer, 22. Nebenfluß des Neckars, 23. Stadt in der Schweiz.

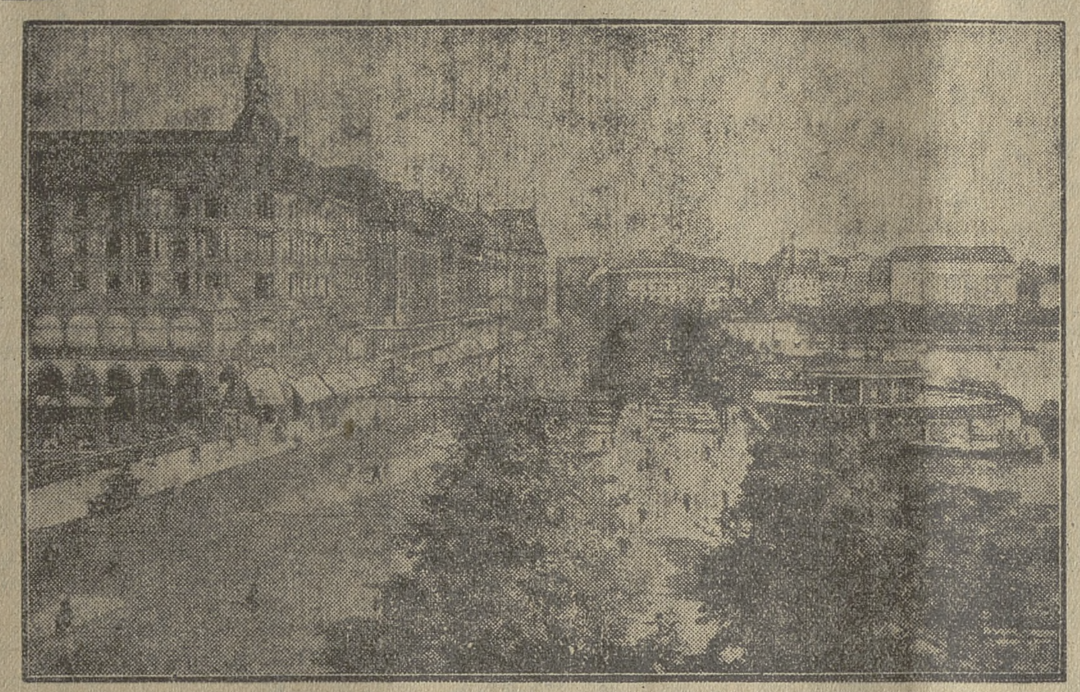
Senkrecht: 1. Straußenart, 2. Wildart, 3. Nebenfluß der Weichsel, 5. italienischer Dichter, 7. Gebirge in Südamerika, 8. Mädchenname, 10. Elend, 11. europäischer Staatsangehöriger, 12. deutscher Fluß, 17. Papageienart, 19. getrocknetes Gras, 21. schweizerischer Kanton.

Auflösung des Verwandlungsrätsels

Main, Hain, Harn, Horn, Hort;
Main, Mann, Bann, Band, Bund;
Main, Mais, Maß, Baß, Biß;
Main, Mein, Lein, Leim, Lehm.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Bilder der Woche



Hamburgs Jungfernstieg wird verbreitert

Im Rahmen der Neuordnung der Verkehrsverhältnisse in der Hamburger Innenstadt wird der Jungfernstieg, die repräsentativste Straße der schönen Hansastadt, durch Zuschüttung eines Streifens der Binnenalster (rechts) um mehrere Meter verbreitert werden.



25 Jahre alt

war am 27. Februar der Berliner Dom.



Kommunistische Revolte auf Mytilene

In der Hauptstadt der griechischen Insel Mytilene, die wir mit ihrem Hafen zeigen, kam es am 25. Februar zu schweren Ausschreitungen. Unter der Führung von Kommunisten drangen große Volksmassen in das Rathaus ein, versuchten die Behörden abzusetzen, stürmten das Gefängnis und befreiten alle Gefangenen. Erst durch Gendarmerie und Truppen konnte der Versuch, eine kommunistische Regierung einzusetzen, vereitelt und die Ordnung wiederhergestellt werden.



Neubesetzung im Auswärtigen Amt

Gesandtschaftsrat Roediger, der bisher der deutschen Gesandtschaft im Haag zugeteilt war, wurde als Nachfolger von Legationsrat Reinebeck, der bekanntlich Sekretär des Reichsaußenministers geworden ist, zum Leiter des Minderheiten-Referats des Auswärtigen Amtes in Berlin ernannt.



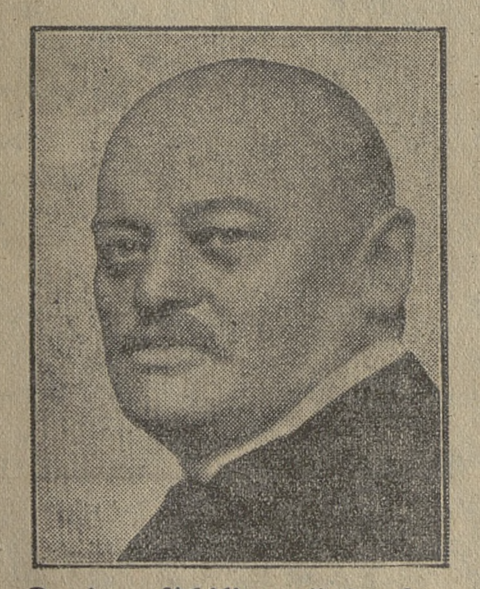
Ein Anwärter auf den Schnelligkeitsweltrekord

ist der amerikanische Rennfahrer Kay Don. Er wird mit einem in England erbauten Riesenrennwagen von 4000 Pferdestärken Ende März am Strande von Dayton Beach (Florida) den letzten Schnelligkeitsrekord angreifen, der mit 371 Stundenkilometern an der gleichen Stelle von dem englischen Major Segrave aufgestellt wurde.



Frau Sacher †

Die populärste Wienerin, Frau Anna Sacher, die sich eines ebenso verdienten Weltrufes erfreute wie die berühmte Küche des von ihr jahrzehntelang geleiteten Hotels, ist am 25. Februar im Alter von 71 Jahren gestorben. Frau Sacher war nicht nur die Vertraute zahlreicher hochstehender Persönlichkeiten Oesterreichs und des Auslandes, sondern auch tatkräftige Schützerin vieler aufstrebender Talente, die ihr Förderung und Aufstieg verdanken.



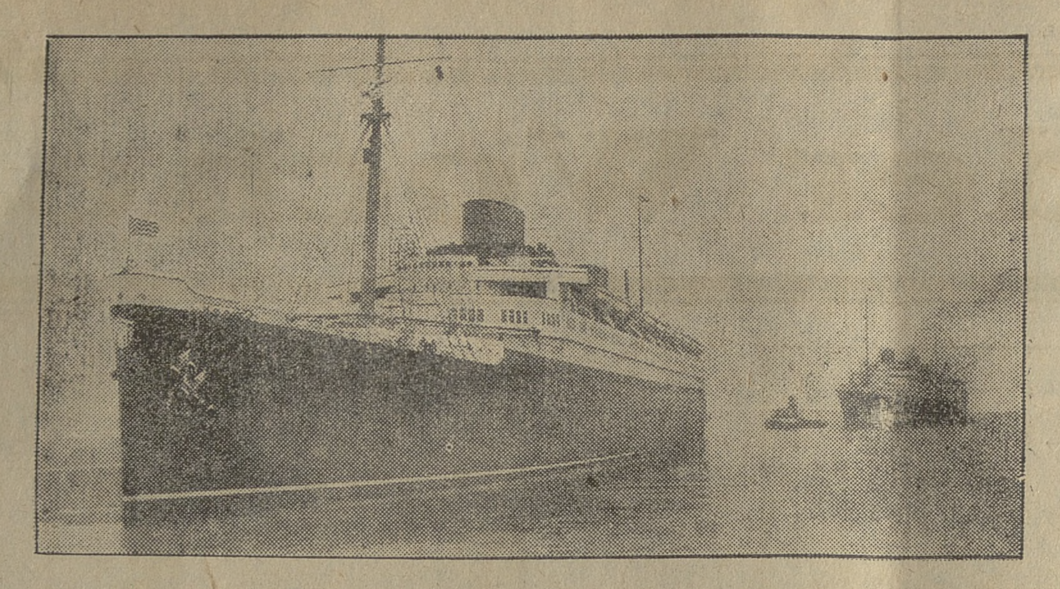
Dr. ing. Philipp Heineken

der verdienstvolle Präsident des Norddeutschen Lloyds, wurde am 1. März 70 Jahre alt.



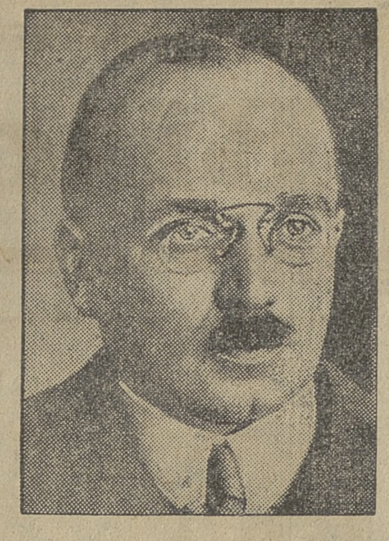
Die Trümmerstätte der Explosionskatastrophe in einem Munitionslager bei Athen

wo infolge der Unvorsichtigkeit eines Soldaten beim Abladen von Munition 500 000 Handgranaten und große Mengen Infanteriemunition in die Luft flogen, zwölf Soldaten getötet und weitere schwer verletzt wurden.



„Bremen“ und „Europa“ im Heimathafen

Die beiden Schwesternschiffe des Norddeutschen Lloyds, die Schnelldampfer „Bremen“ und „Europa“, trafen am Freitag in Bremerhaven zusammen. — Unser Bild zeigt die beiden Ozeanriesen am Kolumbuskai; im Vordergrund die „Bremen“, die gerade aus Amerika zurückgekehrt ist, dahinter die „Europa“ nach der erfolgreichen Probefahrt.



Senatspräsident Dr. Grützner

dessen Brief an den preußischen Ministerpräsidenten Braun, wie nunmehr bekannt wird, die unmittelbare Veranlassung zum Rücktritt des bisherigen Innenministers Grzesinski gab.



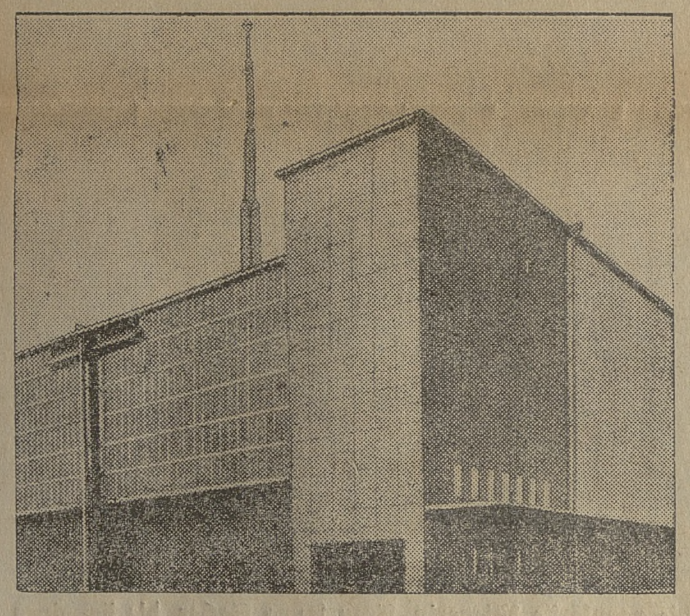
Ein deutsches Gefallenendenkmal in Genf

wurde von der dortigen deutschen Kolonie für diejenigen Deutschen errichtet, die von Genf aus zu den deutschen Fähnen eilten und ihre Vaterlandstreue mit dem Tode besiegelten. Das Denkmal wird am nächsten Volkstrauertag — am 16. März — enthüllt werden.



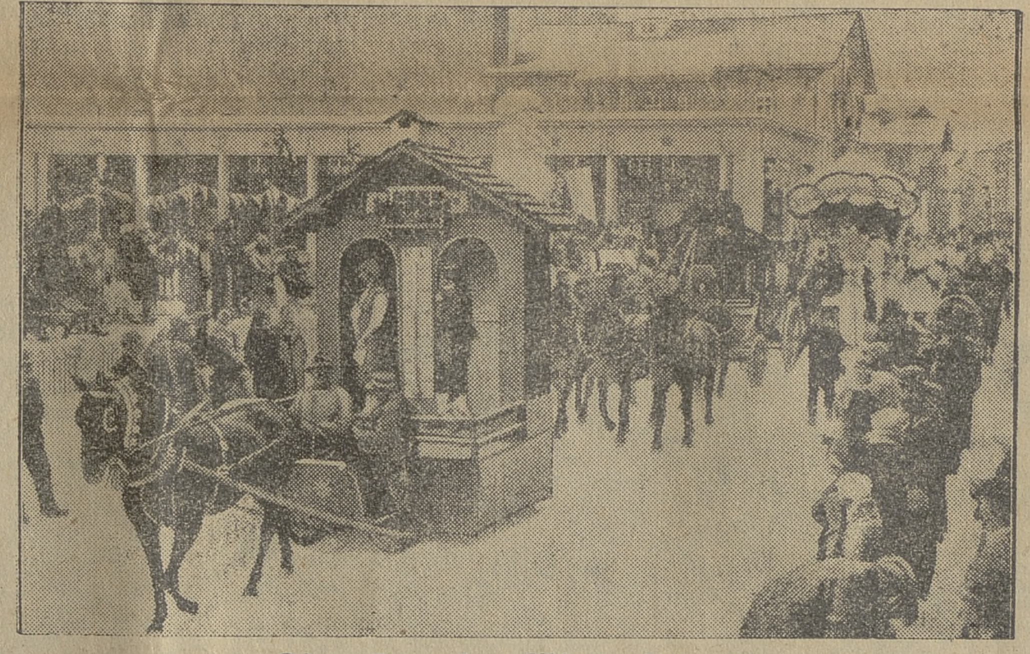
Staatssekretär Meißner 50 Jahre alt

Am 13. März begeht der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Otto Meißner, seinen 50. Geburtstag. Dr. Meißner bekleidet sein Amt als höchster politischer Berater des Reichspräsidenten bereits seit dem Herbst 1923. Er wurde in Bischweiler als Sohn eines Postdirektors geboren; bei Ausbruch des Krieges war Dr. Meißner als Regierungsrat in der Generaldirektion der Eisenbahn für Elsaß-Lothringen tätig. Im Jahre 1919 trat er in das Büro des Reichspräsidenten ein und wurde 1923 zum Staatssekretär ernannt.



Leipzigs neue Baumessehalle

deren Bau — durch die Ueberfüllung des früher verfügbaren Raumes bedingt — jetzt vollendet wurde, um bei der Technischen Messe und Baumesse (2. bis 12. März) erstmalig seiner Bestimmung zu dienen.



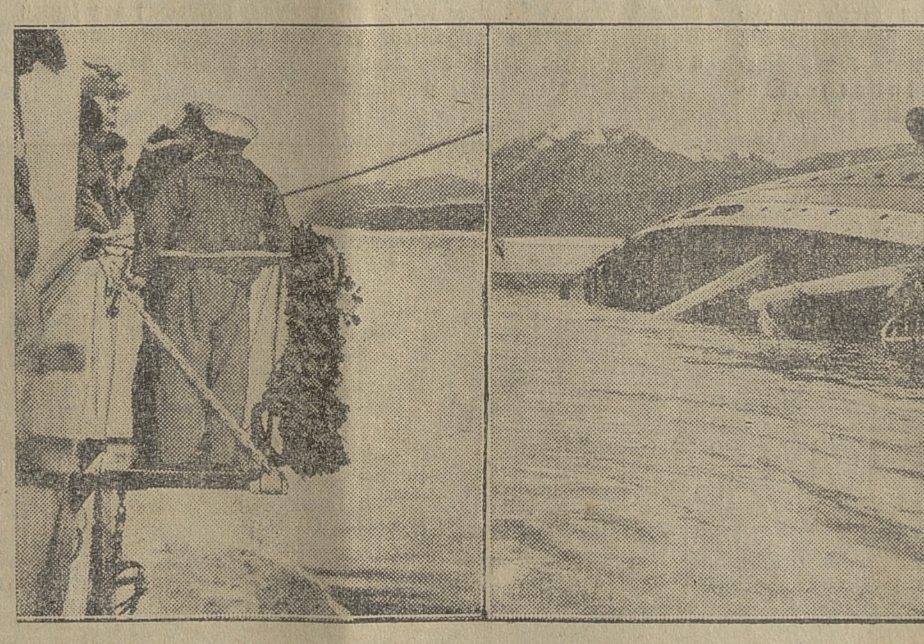
Die „Davoser Winterfahrt“

ist ein karnevalistischer Umzug, der alljährlich der Wintersaison in Davos einen festlichen Abschluß gibt. Im diesjährigen Festzuge fand ein Wetterhäuschen — das Symbol für die Frage, die Gäste und Wirte eines Kurortes am meisten interessiert — den größten Beifall.



Sturm und Ueberschwemmung in Athen

haben — namentlich in den Außenbezirken der Stadt, wo die griechischen Flüchtlinge aus Kleinasien untergebracht sind — zahlreiche Häuser zum Einsturz gebracht und ihre Bewohner unter den Trümmern begraben.



Der Untergang der „Monte Cervantes“

Unsere Bilder zeigen den Abschluß der Tragödie des deutschen Motorschiffes „Monte Cervantes“, das, wie erinnerlich, bei der Durchfahrt durch den Beagle-Kanal am Feuerland auf ein Riff aufgelaufen war. Sämtliche Passagiere konnten rechtzeitig gerettet werden. Das Schiff selbst ging mit seinem Kapitän unter. Links: Die letzte Ehrung für Kapitän Dreyer. Vom Dampfer „Monte Sarmiento aus, der die Schiffbrüchigen übernahm, wird an der Unglücksstelle ein Kranz versenkt. Rechts: Piraten durchsuchen das gekenterte Schiff nach Wertgegenständen. Selbst die Gefahr, von dem Schiffsrumpf mit in die Tiefe gerissen zu werden, schreckt sie nicht zurück.